



erschint täglich Mittags
mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Kietzmann.
Herausgeber nach Berlin und Leipzig. Anschlag Nr. 289.

Insertionspreis
für die halbe Spalte 200
Belle oder deren Raum 12 Bg.

Reclamen
vor dem Tagesanfang die drei-
gehaltene Zeile oder deren
Raum 30 Bg.

Nr. 115.

Donnerstag, den 21. Mai 1891.

92. Jahrgang.

Zur Diensthofenfrage.

w-z. Es giebt Fragen, die so alt sind wie die Welt, die immer wieder behandelt werden und in jeder neuen Zeitperiode einer anderen Behandlung bedürfen. Zwei Klagelieder sind es, die vornehmlich, die stets neu darübr und immer auf den Zeitort gestimmt werden müssen: die Klagen über die schlechten Zeiten und — die schlechten Diensthofen. Wenn wir uns den letzteren zu, denn die Zeiten zu ändern, ist, so lange die Welt steht, noch nie den Menschen gelungen und erieren sind keiz gut oder doch erträglich gewesen für Jedem, der ihre Forderungen verstand und sich daran zu fügen wußte.

Die Klagen über die Diensthofen! Wieviel Damen-laffers werden durch andlose Behandlung dieses Themas „angenehm“ gewürzt, wieviel behagliche Stunden im Familienkreise dadurch vergällt, wieviel Zeit und Lunge nutzlos vergeudet! Damit soll nun durchaus nicht gelagt sein, daß, wie manche Salondamen nolensvolens behaupten, ein Gespräch über Diensthofen nicht zum guten Ton gehöre und daher billig jenen beschränkten Geistes überlassen bleibe, deren Denken über den engen Horizont von Staubtoben und Küchengeschür nicht hinausragt. Ganz im Gegenteil. Auch gebildete und geistig hochstehende Frauen haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich über diese Dinge, die das Wohl und Wehe des Hauses so eingreifend berühren, gewissenhaft zu unterrichten, und dies kann doch nur durch gegenseitigen Austausch der gesammelten Erfahrungen geschehen. Nur durch diese Mitteilungen nicht als wohlfeile Unterhaltung zwecks im Sande verlaufen, sondern man soll suchen, Nutzen daraus zu ziehen, indem man deren Erfahrungen nutzbar mache und darüber nachdenkt, wie oft bereiten Umständen zu begegnen sei.

Wenn je ein Verhältnis nur auf dem Boden der Gegenseitigkeit gedeihen kann, so ist es das zwischen Herrschaft und Gefinde. Die Zeiten des Absolutismus und der jorbereiten Willkür sind auf allen Gebieten staatslichen und sozialen Lebens vorüber, und wo sie etwa noch bestehen, ist Forder, Erträge, offene Aufhebung die natürliche Frucht der Wirkungen nicht als wohlfeile Unterhaltung zwecks im Sande verlaufen, sondern man soll suchen, Nutzen daraus zu ziehen, indem man deren Erfahrungen nutzbar mache und darüber nachdenkt, wie oft bereiten Umständen zu begegnen sei.

Wenn aber eine Herrschaft — und jede verständige wird es thun — sich von vornherein auf diesen Standpunkt stellt, gilt es allerdings, nun auch energisch Front zu machen gegen alle Ungehörlichkeiten, welche sich Dienstleute so gerne herausnehmen, gilt es ferner, die Autorität der Herrschaft unter allen Umständen zu wahren. Ein Zuviel an Nachsicht und Güte wäre genau so verwerflich, wie ein Zuwenig. Nicht gegen Pflicht, aber auch Recht gegen Recht, das muß der Wahlpruch bleiben, der allein ein entsprechendes Verhältnis zeitigen kann.

Die Gährung, welche in der Gegenwart auf allen sozialen Gebieten, unter den Angehörigen aller Berufsstände herrscht, ist naturgemäß auch hineingedrungen in die Kreise der häuslichen, besonders der weiblichen Diensthofen. Von Jahr zu Jahr, ja von Monat zu Monat wird, namentlich in der Großstadt, der Mangel an leichten fähigern und es ist sicher kein Zufall, sondern steht in organischen Zusammenhänge, daß zum Zugewinn der Dienstleistungen in den Arbeiterklassen die Adre erhöhte, die Vermittelungsbedürfnisse für weibliche Diensthofen in Berlin eine geradezu erschreckende Vere zeigten und demgemäß die wenigen vorhandenen Mädchen ihre Ansprüche in's Maßlose steigern. Bittere Klagen, ja Verwünschungs- ausbrüche darüber haben wir von zahllosen Hausfrauen gehört, nirgend aber einen Gedanken darüber, wie solchem Uebel abgeholfen, oder vielmehr vorbeugen sein dürfte.

Und doch wäre dies gar nicht so schwer. Der ruhige Verlauf des mit Recht so gefährdeten ersten Mai hat klar gezeigt, auf welchem Wege vorzugehen wäre. So wie in jener Krise das energische und einmütige Vorgehen der Arbeitgeber den sträflichen Uebermuth, welchen die Demonstration des ersten Mai angezettelt, in seine Schranken wies und unterdrückte, so dürfte auch ein einmütiges Zusammenhalten der Hausfrauen gegen unbedingte Forderungen der Diensthofen von bestem Erfolge sein. Es bilden sich allerorten Vereine für die verschiedenartigen Bestrebungen, oft solcher, die uns himmelfern liegen und einen vernünftigen Zweck nicht erkennen lassen. Weshalb thun sich nicht, besonders in den Großstädten, wo die Diensthofenfrage sich immer brennender gestaltet, eine Anzahl von Frauen zusammen, die ohne viel Vereinsapparat und ohne „Statuten“ sich darüber verständigen, wieweit man in Bewältigung der Forderungen dem Gefinde gegenüber zu geben und welche Rechte man unter allen Umständen zu wahren habe? Welche gegen Recht und Pflicht gegen Pflicht. Auch dem Diensthofenmangel in der Großstadt könnten die solcher Vereinigung angehörnden Damen — wenigstens für den eigenen Bedarf — leicht abhelfen durch Aufträge an die Vermittelungsstellen in den Provinzialstädten.

Das Leben des weiblichen Gefindes in der Klein- stadt, namentlich an den östlichen Grenzen des Reiches verhält sich zu dem ihrer Schwestern in der Großstadt etwa wie Elfenbein zu Erzenerz und die Erlangung eines Dienstes in der Residenz erscheint ihnen als das Ziel aller Lebenswünsche. An Juxz wird es also nicht fehlen. Freilich haben die Hausfrauen dann nicht die Mühe zu scheuen, ein betragtes, an Arbeit und Züchtigkeit, aber nicht an Gewandtheit und schwierigeren Leistungen gewöhntes Mädchen für die gesteigerten Bedürfnisse der großen Stadt anzulernen. Aber lieber die kleinen Unbequemlichkeiten in den Kauf nehmen, als die Unverschämtheiten und die unerschöpflichen Forderungen eines sogenannten „perfekten“ Mädchens ertragen. Vor Allem aber heißt es, auch den anspruchsvollen Diensthofen gegenüber, von vornherein den Wahlpruch „Recht gegen Pflicht“ festhalten. Dann dürfte es mit wenigen traurigen Ausnahmen gelingen, tüchtige und treue Diensthofen heranzuziehen.

Die Ausweisung der Königin Natalie.

Der rätselhaftigen Frau, welche schon seit drei Jahren durch ihren Streit mit ihrem Gemahl so viel Verdruß und Aufregung in Serbien verursacht hat, ist es schließlich gelungen, durch ihre thörichte Fortnichtigkeit in der serbischen Hauptstadt einen Standal zu erregen, bei welchem es Tode und Verwundete gegeben hat. Ueber die Vorgänge bei der Ausweisung der Königin geben die ausführlichsten Belgrad-er Depeschen Aufschluß und es scheint aus denselben hervorzugehen, daß die Regierung einen so energischen Widerstand nicht erwartet hat, sonst würde sie wohl eine stärkere Truppenmacht aufgehoben haben, um die Ausführung ihres Beschlusses zu sichern. Dieser Beschlus ist bekanntlich die Folge eines Kompromisses zwischen der Regierung und dem früheren Könige Milan. So lange letzterer in Serbien weilte, mußten die Regentenschaft und die Regierung stets eine ungeschickliche Einflusnahme des mit dem jungen Könige befreundeten verheiratheten Vaters bei ihm auf die Staatsgeschäfte, wenn nicht gar einen Staatsreich bestreiten. Es konnte daher nur für die Aufrichterhaltung der Ruhe in Serbien dienlich sein, wenn Milan wieder das Land verließ, wozu dieser schon wegen seiner persönlichen Liebhabereien geneigt war. Nur verlangte er, abgesehen von gewissen finanziellen Entschädigungen, daß auch seine geliebte Gemahlin, die Mutter des Königs, ihren Wohnsitz außerhalb Serbiens nehme.

Regentenschaft, Ministerium und Stupschina erklärten sich einem solchen Arrangement einverstanden, allein es zeigte sich bereits in der Stupschina bei den Debatten und der Abstimmung über die Resolution durch welche die Königin Natalie aufgefördert werden sollte, das Land zu verlassen, daß dieselbe doch immer viele Anhänger besitze. Während Alle dem Erbprinzen Milan glückliche Heile wünscheten, sprach sich eine verhältnismäßig nur geringe Mehrzahl für eine eventuelle Ausweisung der Königin Natalie aus. Man mag es dabei dahingestellt sein lassen, ob die Minderheit sich dagegen aussprach, weil die Mitglieder derselben Anhänger der Königin sind, oder ihre Ausweisung für verfassungswidrig halten. Das ist je nämlich sicher, denn nach der Verfassung darf kein Serbe ausgewiesen werden und, da die Königin gerade so gut wie jeder serbische Staatsbürger Anspruch auf den durch die Ver-

fassung gewährtesteten Schutz hat, so verstoß sie nicht gegen die Gesetze, wenn sie sich weigert, freiwillig das Land zu verlassen. Ein Anderes ist es, ob sie flug gehandelt und ihrer Sache genügt hat, indem sie sich weigerte, einem von sämtlichen gelehrenden Faktoren Serbiens ausgesprochenen Wünsche zu willfahren. Hier wird das Urtheil wohl ganz allgemein zu Ungunsten der ehrsüchtigen und eigenfinnigen Frau ausfallen, denn ein Ereignis, wie es sich gestern in Belgrad zuggetragen hat, kann nur den Feinden Serbiens nützen. Deshalb glaubte man auch noch in den letzten Tagen, daß die Königin es nicht auf einen Standal antommen lassen werde, zumal ihre Gesundheit in letzter Zeit gelitten und die Ärzte ihr den Besuch eines Bades angerathen haben sollen.

Welche Rolle Rußland in der ganzen Angelegenheit gespielt hat, ist nicht ganz klar, doch scheinen verschiedene Anzeichen darauf hinzudeuten, daß zweierlei Rathschläge ertheilt worden sind. Vor einiger Zeit hieß es, ein Petersburger Blatt gab dieser Nachricht weitere Verbreitung, daß die russische Regierung der Königin Natalie geathen habe, das Land zu verlassen. Von anderer Seite ist dann wiederum auf die sehr freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Königin und dem Zarenpaare hingewiesen worden, welches erst dieser Tage der Königin zu ihrem Geburtstag telegraphische Glückwünsche gelangt hat. Es giebt bekanntlich in Rußland viele Politiker, welche den Sturz der Dynastie Ordonowitsch anstreben, um an deren Stelle diejenigen der Karageorgewitsch zu setzen, von welcher sie ein engeres Zusammengehen mit dem Fürsten von Montenegro, „dem einzigen Freunde“ Rußlands, erwarten, allein diese Bestrebungen stehen mit der offiziellen Politik des Zaren im Widerspruch, welcher sich wiederholt offen für den jetzigen König Alexander ausgesprochen hat, was zwar nicht hindern würde, daß bei entscheidenden Augenblicke der jetzige Protege fallen gelassen und durch einen ersetzt wird, welcher die russischen Bestrebungen auf der Balkanhalbinsel besser zu unterstützen geeignet wäre. Das aber muß man auch in Petersburg begreifen, daß eine Fortsetzung der durch die Anwesenheit der Königinmutter in Serbien hervorgerufenen Standale nur der gegenwärtig herrschenden Dynastie zum Schaden gereichen kann. Wir sind zwar der Ansicht, daß es ziemlich gleichgültig ist, wer in Serbien regiert, da das kleine Land unter allen Umständen zunächst nicht auf den großen Nachbar nehmen muß, während der russische Einfluß immer nur indirekt zur Geltung kommen kann, allein für die Beurtheilung der jeweiligen Richtung der russischen Balkanpolitik ist es von einiger Wichtigkeit, zu wissen, welcher Art die Beziehungen zwischen Petersburg und Belgrad sind.

Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat auch der Jahre lange Streit zwischen Milan und Natalie eine politische Bedeutung, aber selbst die Entfremdung der Königin aus Serbien dürfte demselben kein Ende bereiten. Als Milan am 19. April Belgrad verließ, ihm er einige Herren, welche auf dem Bahnhofe von ihm Abschied nahmen, gelagt haben, daß wenn seine Gemahlin nicht binnen drei Wochen das Land verlassen habe, er wieder auf dem Plane ersehen werde. In der That wurde auch Ablauf dieser Frist der Ausweisungsbefehl der Königin angehängt, und wenn nun auch die Ausführung desselben jetzt gelungen ist, so könnten doch Bede plötzlich wieder in Belgrad erscheinen. Es hat fast den Anschein, als ob den endlichen Werten durch eine feilsche Ueber-einkunft überhaupt kein Ende gemacht werden kann.

Deutsches Reich.

Die Kaiserreise. Elbing, 19. Mai. Auf dem Dampfer „Kahlberg“ auf dem der Kaiser nach der Schichauwerk auf dem Elbingsfluß fuhr, brach bei der Durch-fahrt durch eine hohe Bülde der hintere Mast. Es kam kein Unfall vor, nur einige Splitter trafen die Hämle der Begleitung des Kaisers. Kontradmiral Hollmann, der den Kaiser hierher begleitete, beruhigte den Kapitän des „Kahlberg“ wegen des Unfalls. Die Kaiser-Standarte wurde hierauf am ersten Mast gehißt. Nach ganz kurzem Aufenthalt erfolgte die Weiterfahrt. Bei prächtigem Wetter traf der Kaiser morgens in einem Hofzug bald nach 8 Uhr ein, begrüßt von dem greisen Geheimrath Schichau und den Behörden. Er stieg ar der Eisenbahnbrücke aus und fuhr von hier mit dem Salon dampfer „Kahlberg“ nach der Schichau-Werk, wo er besonders den Bau der Torpedos beaufsichtigte. Ein Torpedoboot ging vom Stapel. Den Elbingsfluß entlang bildeten Vereine, die Schützen und Fabrikarbeiter Spalier. Gegen 9 Uhr fuhr der Kaiser durch die festlich geschmückte Stadt nach Schichaus

Lokomotivfabrik Trettinshof, die ebenfalls in Aagen-
schen nahm. Am Marktshof hielt an der Spitze des
Magistrats und der Stadtvorordneten der Oberbürger-
meister Sbit eine Ansprache. Der Kaiser dankte. In
den Straßen war ein zweites Spalier gebildet. Der
Kaiser fuhr von Trettinshof um 1/10 Uhr nach Königs-
berg ab.

Prinz und Prinzessin Heinrich. Ihre Königl.
Sopetten der Prinz und die Prinzessin Heinrich werden
zum nächsten Winter im hiesigen Niederländischen Palais
Wohnung nehmen. Zu diesem Zwecke wird in nächster
Zeit mit der Räumung des letzteren begonnen werden und
ist der Kammerfrau der verstorbenen Kaiserin Augusta,
Fräulein von Reindorf, durch S. M. den Kaiser bereits
eine Wohnung im Schloß zu Charlottenburg angewiesen
worden. Die Privatgemächer S. M. des verstorbenen
Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Augusta werden vorläufig
in ihrem bisherigen Zustande gelassen, dagegen die
Freizeite im Palais des Kaisers Wilhelm zu einer
größeren Reihe von Hofgesellschaften, welche für den
kommenden Winter seitens des Prinzen und der Prinzessin
Heinrich in Aussicht genommen sind, in Gebrauch ge-
nommen werden.

Zum Zusammentritt des Kolonialrats. Berlin,
19. Mai. Nachdem nunmehr die Liste der Mitglieder des
Kolonialrats feststeht, ist zu ersehen, daß in demselben
die Vertreter der in den Kolonien tätigen Gesellschaften
und Geschäftshäuser am zahlreichsten, die Reisenden und
Politiker in der Minderzahl sind. Hierdurch bleibt dem
Kolonialrat die Stellung eines gewissermaßen tatsächlichen
Beiraths des Auswärtigen Amtes gewahrt, der dazu
dienlich ist, demselben einen Rückhalt bei der Behandlung
besonders schwieriger Fragen zu gewähren, welche sich be-
sonders auf die innere Entwicklung der Kolonien be-
ziehen. Bei der Zusammenlegung ist ferner Wert darauf
gelegt worden, daß die drei Störungen, welche in der
Kolonialbewegung zum Ausdruck kommen, die ideale,
wirtschaftliche und humanitäre, repräsentiert werden; aber
wenn die wirtschaftliche hinsichtlich der Zahl der Vertreter
die größere Zahl aufweist, so wird dies weiter nicht auf-
fallen, da es jetzt vor allen Dingen darauf ankommen
muß, praktische Erfolge zu erzielen. Es ist dies sicher der
einzige Weg, um der Erkenntnis Bahn zu brechen, daß
die Kolonialbewegung nicht unklaren Voraussetzungen ihre
Entfaltung und Weiterentwicklung verdankt, sondern daß
hier neben nationalen vor allem wirtschaftliche Gründe
maßgebend gewesen. Zu wünschen wäre, daß auch ein
geeigneter Vertreter für die ungeheuer wichtige Aus-
wanderungsfrage ernannt würde, da der Kolonialrat in
Zukunft seine Tätigkeit nicht immer auf die jeßigen
deutschen Kolonien wird beschränken können.

Andlieferung eines deutschen Banquiers. Berlin,

19. Mai. Der von Stettin aus wegen betrügerischen
Banquerotts flehentlich verfolgte Banquier Jung Klaus,
welcher vor einiger Zeit in Rußland ergriffen wurde, ist
nunmehr nach Erledigung der notwendigen Formalitäten an
die preussische Behörde in Eydlahusen ausgeliefert und
durch preussische Beamte nach Stettin weiter befördert
worden.

Militärisches. Potsdam, 19. Mai. Beson-
ders lobend sprach sich, wie wir hören, der Kaiser am
Schluß der letzten Truppenbesichtigung auf dem Vor-
seher Felde zu den Garde Jägern aus. S. M. äußerte
unverhohlen seine höchste Befriedigung über die ausge-
zeichnete Haltung und die vorzüglichen Schalergebnisse der
genannten Truppe und sagte unter Anderem wörtlich:
„Ich habe die Garde-Jäger noch nie so vortrefflich exer-
zieren sehen“, und im weiterem Verlaufe der Ansprache:
„Ihr werdet Euch jetzt aus Schützen legen, die Anderen
(zu den übrigen Truppen gewandt) müssen noch exercieren.“
— Bekanntlich ist bei der Jägern von jeher weniger
Bericht auf den „Drill“, auf die „Strafheit“, als auf
Eingelebtheit und gutes Schießen Gewicht gelegt;
umso mehr mußten die tadellosen Exercitien der Garde-
Jäger die Allerhöchste Zufriedenheit hervorgerufen.

Marine. Wilhelmshaven, 18. Mai. Die zum
Übungsgeschwader gehörigen Panzerschiffe „Preußen“
und „Friedrich Karl“, sowie der Aviso „Weiß“, haben, wie
telegraphisch bereits gemeldet, am 16. d. M. die heilige
Baumerkt verlassen und sind nach Kiel in See gegangen,
um wiederum in den Verband des nunmehr vom Contre-
Admiral Köster befehligten Übungsgeschwaders zu treten.
Dasselbe wird dann in nächster Zeit mit seinen Uebungen,
die in erster Reihe der fernmännlichen Auszubildung der
während des letzten Winterhalbjahrs eingestellten Re-
kuten dienen, beginnen. Mit der Teilnahme der Ueber-
sicht des Panzerschiffes „Friedrich Carl“ von Wilhelmshaven
nach Kiel sind alle jene Gerächte hinsichtlich dieses auf
der Rückreise vom Mittelmeer vor wenigen Wochen hart vor
der neuen Kaiserjacht hieselbst auf Grund gezeichneten
Schiffes und von einem Ertrag desselben durch das Panzer-
schiff „Kronprinz“ wissen wollten, wenn auch hauptsächlich
ein solcher Beschluß unmittelbar nach dem Auslaufen in
Erwägung gezogen worden war, da man bei den großen
Schwierigkeiten, die sich dem Uebringen des Schiffes vom
Grund anfänglich entgegenstellten, nicht erwarten konnte,
daß dasselbe ohne jegliche Beschädigungen und in so kurzer
Zeit, wie es später geschehen ist, wieder flott werden
würde.

Zur Sprachvergebung in Ost- u. Ostpreußen.
Strasburg i. E., 19. Mai. Vom 1. April 1892 ab
haben sämtliche Kirchenfabrikanten, Pfarverwaltungen und
Synagogenverwaltungen, sowie die Verwaltungskom-

mmissionen der kirchlichen Unterrichtsämter ihre amtlichen
Schriftstücke, insbesondere die Protokolle, Beschlüsse, Ver-
fügungen, Erlasse, Rechnungen und Register, in deutscher
Sprache abzufassen, sofern nicht einzelnen derselben auf
ihren Antrag der Gebrauch der französischen Sprache
zuzulassen durch das Ministerium gestattet wird. Von
demselben Tage ab haben alle Verwaltungen und Be-
hörden der anerkannten Räte und alle ein Amtsstamm
bestehenden Geistlichen und Religionsdiener in schriftlichen
amtlichen Verkehr mit den Staatsbehörden und mit den
Gemeindebehörden, soweit dies nicht von der Vorschrift
des § 4 des Gesetzes vom 31. März 1872 entbunden
sind, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Von der
Vorschrift des § 2 dieser Verordnung können einzelne vor
Erlass derselben angestellte Geistliche und Religionsdiener
auf ihren Antrag durch das Ministerium dispensiert
werden.

Zuverlässigkeits- und Alters-Versicherung. Stras-
burg i. E., 18. Mai. In Ost- u. Ostpreußen sind während
des Monats April d. J. 219,300 Mark für den Ver-
kauf von Beitragsmarken gelöst worden. Rechnet man
dazu den Erlös aus den Monaten Januar bis März
d. J., so ergibt sich ein Gesamtertrag von 812,300 Mk.
Von diesem Betrage sind 791,000 Mark in zinstragenden
Wertpapieren angelegt, die bei der Aktien-Gesellschaft
für Boden- und Kommunalfredit hieselbst aufbewahrt
werden.

Musland.

Die Rothschild'schen Firmen. Paris, 18. Mai.
Für die nächsten Tage wird die Ankunft der Ober des Wiener
und Londoner Rothschild'schen Firmen in Paris erwartet. Ob-
wohl die Stelle beider Herren lediglich private Zwecke verleiht,
ist es in den Kreisen der hiesigen haute banque trotzdem als
zweifellos, daß anfänglich des Zusammenstehens der zwei ge-
nannten Finanzen mit dem Chef der Pariser Firma Roths-
child die allgemeine finanzielle Situation zur Erörterung ge-
langten und die zukünftige Stellung der Rothschild'schen Firmen
gegenüber der augenblicklichen Finanzlage genau präzisirt wer-
den wird.

Alter- und Gartenbau-Ausstellung in Luxemburg.
Luxemburg, 18. Mai. Hier wird anlässlich der ersten im
Vande stattfindenden Gebrauchs der Großherzogin Wolf eine
allgemeine Alter- und Gartenbau-Ausstellung internationalen
Charakters veranstaltet werden. Die erste Abteilung, unter
der Ausstellung von Viehen, Rindvieh, Schafen, Ziegen und
Pferden, bleibt luxemburgischen Ausstellern vorbehalten, die
übrigen die Geflügel, Kanarienvögel, Bienen und Fischzucht,
Bergbau und Maschinen des Felds und Gartenbau, der
Wirtschaftlichkeit, Erzeugnisse des Felds, Garten- und Wald-
baus sowie den Weinbau und die Kleinindustrie umfassend,
sind dem internationalen Wettstreit freigegeben. Anmeldungen
sind noch vor dem 1. Juni einzureichen.

Auswanderung über Antwerpen. Antwerpen, 19.

41) Dämon Gold.

Roman von W. Köffer.

(Nachdruck verboten.)

„Ich hätte die Auskunft verweigert“, gab er zur Ant-
wort. „Aber wer —“
„Bisauer natürlich. Aber ich sehe Kopf und Kragen
ein, um die Pläne dieses elenden Schleichers zu hinter-
treiben.“

Eine Zeit lang schwiegen Beide, dann sagte Erich:
„Wenn Du mir heute ein offenes Wort gestatten
wollst, Hans!“

„Gern“, sehr gern, Erich. Der Reich ist überflutet; es
kommt nicht mehr darauf an, wieviel noch hinzu gethan
wird.“

„Ich will sicherlich nichts hindern, Hans, nur ein
Fremdenwort möchte ich in diesem Augenblick sprechen
dürfen. Du hast es mir ausdrücklich erlaubt, nicht
wahr?“

„Ganz.“
„So rathe ich Dir, erkläre jetzt den Konturs, Hans.
Die Gläubiger werden durch den Betrag des Gutes be-
friedigt, und Du bist ein unabhängiger Mann geworden,
kannst Dir eine neue Lebensstellung gründen, während —“

„Erich, ich bitte Dich!“
„Daß mich ausreden, Hans. Während Fräulein Hs-
mann Dir inzwischen ohne jeden Zweifel die Zinsen der
ganzen Kapitalshälfte mit Vergütung ausbezahlt. Das
sind jährlich mehr als zweitausend Thaler, die —“

„Ein Unfängerich, Erich, eine Jahresentnahme für
einen gut sitzenden Krämer. Ueberhaupt wolle ich ein Ge-
bank — ich sollte Wolbi verlieren!“

„Du kannst es nicht halten, Hans, unmöglich. Gib es
jetzt den Gläubigern, ehe sich neue Verpflichtungen ge-
häuft haben, ehe Du Gefahr läufst, nie bis ans Ende
wieder frei zu werden.“

„Wahnsinn! Wahnsinn! Ich sollte mein Gut opfern?
Nein, Erich, so verweigele steht es um den letzten Wolbi
noch nicht. Im Gegenteil, gerade jetzt werden meine
Verhältnisse einen glänzenden Aufschwung nehmen.“

„Und darf man fragen, wodurch?“
„Ehrlich gern. Du meinst, daß Ruth mit die Zinsen
der ganzen Kapitalshälfte überweisen würde; ich kann Dir
aber sagen, daß sie entschlossen ist, bedeutend mehr als
nur das zu thun. Gestern verbrach Ruth, das Vermögen
des Alten, so wie sie es bekommt, in meine Hände zu
legen. Ich bin also, wie Du siehst sehr wohl in der
Lage, das Erb vermögen Vater zu erhalten und trotzdem
alle Gläubiger zu befriedigen.“

Erich antwortete nicht. Die Cigarre fiel aus seiner
Hand, ohne daß er es bemerkte; seine Augen sahen ins
Leere, er war absichtlich geworden.

Hans Adam beobachtete ihn heimlich.

„Es versteht sich“, sagte er hinzu, „daß Deine zwölftausend
Thaler das Erste sind, was ich zurückzahlte, eine
Ehrenschuld, die mir durchaus heilig ist.“

Wolfram schüttelte langsam den Kopf.
„Du schuldest mir keinen Pfennig, Hans, das Geld
war Dein Eigentum.“

„Ach, Thorheit! Und wenn Du die Summe wirklich
nur als ein Darlehen betrachten willst — auch gut.
Wieder zwischen den Wolbi's und Wolfram's auf die
Dauer von zwei Menschenaltern.“

Erich hob plötzlich den Blick, eine heiße Blutwelle war
in sein eben noch so heisches Gesicht getreten. „Das
nicht!“ sagte er in einem Tone, durch den ein heimliches
Grauen hervorbrach. „Nein, das nicht.“

Hans Adam drückte ihm die Hand. „Du hast zu
schwer gelitten, armer Kerl. Aber wie ich Dir schon be-
merkte, Du bekommst die Summe als Dein Eigentum
zurück, und was da vor länger als sechzig Jahren zwischen
unsere Vorfahren abgeschlossenen wurde, das ist tot, mit
ihnen begraben — wir sprechen davon nie wieder. In
acht Tagen, denke ich, hast Du das Geld und kannst
energisch daran gehen, den Damm zu bauen.“

Erich schüttelte den Kopf. „In acht Tagen, Hans?
Aber Du vergißt, daß Fräulein Hsman erst nach anderthals
Jahren mündig wird!“

Der Baron lächelte. „Durchaus nicht, Erich. Ich bin
nur ganz überzeugt, daß Du mit Dir reden lassen wirst.
Wo das Kapital Zinsen trägt, ist schließlich gleichviel.“

Wolfram sah zur Seite. Selbst wenn ich mich einer
Pflichtverletzung schuldig machen wollte“, dachte er
nachträglich, „so wäre ja doch eine derartige Ab-
sicht vollkommen unmöglich.“

„Den alten Justizrat Gebhardt? Wieder Gott, der
Wann hat viel Unglück gehabt, er erwarb eine zahlreiche
Familie und schloß sich kümmerlich durch das Jahr. Ich
nehme es als leichte Mühe auf mich, ihn mit einigen
tausend Thalern willfährig zu machen.“

„Aber Hans!“
„Was denn? Ich habe schon Schwerees fertig gebracht.
Da laß Du mich nur ersten sorgen.“

Erich lächelte zum ersten Male, aber mit einem Aus-
druck, der für den Baron nicht eben sehr schmeichelt
erschien.

„Hans“, sagte er, „Du sprichst da von einigen tausend
Thalern. Wohlst nach Deiner Meinung für mich, etwa
vier oder fünf für den Justizrat — das Alles wollest
Du von Ruth's Vermögen so ohne Befinnen ver-
schenten?“

Der Baron wechselte die Farbe. „Es muß sein“, ant-
wortete er. „Ruth selbst hat alles bis zum letzten
Pfennig in meine Hände gelegt.“

„Ach — Ruth ist ein Kind. Nach anderthals Jahren
kann sie verfügen, aber früher in keinem Fall.“

Es wurde nach diesen Worten zwischen den beiden
Männern leise still; erst im Hotel erfuhr die sich Wolfram,
ob der Baron gleich nach dem Diner zu reisen gedachte.
„Wir ersparen damit drei oder vier Stunden“, sagte
er hinzu.

Hans Adam sah ihn an. „Du wolltest heute schon
fort?“ rief er. „Nicht möglich!“

„Natürlich, mein Bestes. Ich habe hier nichts mehr
zu thun.“

„Aber man will sich doch, wenn man schon einmal hier
ist, auch die Stadt ansehen, will ein wenig Vergnügen
haben. Laß uns zusammen, losgehen“, Erich, so wie
damals, als wir Beide noch die Uniform trugen. Ach,
das waren doch herrliche Tage.“

Wolfram bejahte seine Rechnung. „Sie waren es,
Hans, aber sie sind es heute nicht mehr. Kommt Du
mit?“

„Nein, nein, auf keinen Fall; wohl aber solltest Du
hier bleiben. Was können denn ein paar lustige Abende
kosten? Allenfalls hundert Thaler.“

„Mit denen ich aber doch Besseres anzufangen weiß,
Hans. Bedenke, daß ich mich vor Schulden in Acht nehmen
muß.“

„Du bist ein Exzessiver geworden, Kerl. Weißt Gott,
so könnte ich nicht denken, und ob es meine ganze Exis-
tenz kosten müßte.“

„Das wird es!“ dachte Erich, aber er ließ das harte
Wort unangeführt, und so trennten sich die beiden;
der Eine, um mit schwarzem Hosen nach Hause zu
fahren, und der Andere, um vor allen Dingen eine Gesellschaft
zu suchen, in der man antworten, das heißt einem Uebermuth
die Regel schreien lassen konnte.

Wenn Hans Adam jetzt nach Hause kam, dann mußte Geilich
alle diese Einzelheiten erzählen, dann gab es Thränen und
Ohnmachten, vielleicht sogar mehr oder minder deutliche
Körperschmerzen, dann drohte die Auseinandersetzung mit
dem Bandirektor, der Kampf auf Tod und Leben gegen Erich's
pflichterhefte Anschuldigungen von Recht und Gewissen —
dergleichen thut ein vernünftiger Mensch so weit wie
er möglich hinaus.

Und der Baron blieb in Frankfurt, nachdem er täglich
eine Dose nach Hause geschickt hatte, bis das Geld ver-
braucht war; dann erst kehrte er zurück, abgepannt und
in den besten schlechtesten Stimmung.

Diesmal hatte ihm Ruth die Wege gebnet; als er
kam, mußte Geilich sich Alles. Sie lag, kaum noch
athmend, klug wie eine Todte auf dem Ruhebett; ihr
Blick voll Verzeihung war sicher und ängstlich.

„Ach Hans! Hans!“
Und dann weinte die unglückliche Frau, etwas, das er
so sehr fürchtete. „Hans, wie gern hätte ich das arm-
selige Geld verloren, alles, alles, nur um Dein Leben er-
träglich zu gestalten.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadtbrief.

Der Uhrmacher **Karl Erdmann Schramm**, gebürtig aus Zeitz, zuletzt hier aufhältig, sieht bis zum 10. Februar 1892 noch unter Polizei-Aufsicht, hat sich dieser Aufsicht aber entzogen, indem er den hiesigen Ort ohne Anmeldung verlassen hat und sich in der Fremde umhertreibt.

Es wird um gefällige Angabe des gegenwärtigen Aufenthaltsortes des Genannten hierdurch ergebens ersucht.

Signalement:

Alter: 34 Jahr, Größe: 1,75 Meter, Haar: dunkelblond, Stirn: hoch, Augenbrauen: braun, Augen: braun, Nase: dick, Mund: gewöhnlich, Bart: dunkler Schnurrbart, Zähne: falsches Gebiß, Gesichtsbildung: länglich, Gesichtsfarbe: blaß, Gestalt: schwächlich, Sprache: deutsch. Derselbe war bekleidet mit einem kurzen Winterüberzieher, gelblicher Hose, braunem Hut und Knöpfschuhen. Beim Gehen schwanzt er etwas nach links.

Halle a. S., den 16. Mai 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Der seit 15. März 1889 hinter den zuletzt hier aufhältigen Arbeiter **Franz Barase** wegen Hüftschlafung seiner Familie erlassene Stadtbrief wird hierdurch nochmals erneuert.

Halle a. S., den 16. Mai 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Nachdem die ordentliche **Generalsammlung vom 15. April ds. J.** die Erhöhung des Grundcapitals der Gesellschaft um 75 000 Mark durch Ausgabe von 75 neuen Actien zu je 1000 Mk., welche vom 1. Juli a. e. ab an der Dividende theilnehmen, beschloßen und der Aufsichtsrath den Emmissionscours auf 117% festgelegt hat, bieten wir unteren Herren Actionären diese neuen Actien unter folgenden Bedingungen zum Bezug an:

1. Der Besitz von 16 alten Actien zu 600 Mk. gewährt das Bezugsrecht auf eine neue Actie zu 1000 Mk.
2. Das Bezugsrecht ist unter Einreichung der alten Actien (ohne Dividendenhefte und Talons in der Zeit vom 15. bis incl. 31. Mai ds. Jahres bei dem Banthause **H. F. Lehmann in Halle a. S., oder Becker & Co. in Leipzig oder Bernhard Loose & Co. in Bremen** während der üblichen Geschäftsstunden geltend zu machen.
3. Bei Geltendmachung des Bezugsrechtes ist für jede neue Actie der Betrag von Mark 1170 — abzüglich Zinsvergütung bis zum 30. Juni a. e. mit Mark 1166 — gegen Empfangnahme einer Kassenzahlung und Rückgabe der eingereichten, mit einem Vermerk über die geschehene Ausübung des Bezugsrechtes versehenen alten Actien bar zu zahlen.
4. Die Ausgabe der neuen Actien erfolgt gegen Rückgabe der Kassenzahlungen durch die obengenannten Banthäuser vom 1. Juli dieses Jahres ab.

Halle a. S., den 2. Mai 1891.

Hallesche Strassenbahn Akt.-Gesellschaft.

Der Vorstand:
Gade, Weckmann.

Soolbad Wittekind

verabfolgt von jetzt ab:

Russische Sool-Dampf-Bäder,

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend Nachmittag von 3 Uhr ab für Herren; Montag, Mittwoch, Freitag Nachmittag von 3 Uhr ab für Damen.

Die Bade-Direction
Bauer.

**Für Baugewerker.
Musterlager fertiger Thüren**

aus der Fabrik
**Etmans Actien-Gesellschaft
in Stockholm**
Aleariusstraße Nr. 10.
Alleinvertauf für Halle a. S. und Umgebung.
Rudolph Neuhaus, Alter Markt 18.

Pastoren-Tabak,

à Pfund 80 Pfennige nur allein bei
Gustav Moritz,
Halle a. S. neben dem Hauptpostamt.

Möbel-Magazin

Erich Alt,
Breitestraße 3.
Werkstatt für Polstermöbel.
Atelier für Zimmerdecoration.
Reparatur-Werkstatt.

Handwerker-Meister-Verein.

1. Abonnements-Concert,

Paradies.

Freitag den 22. Mai im Paradies.
Karten sind an der Kasse zu haben.
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Fortsetzung. (Siehe frühere Nummern.)
Hierzu zur Herstellung des in Frankreich nach dem Recept des berühmten Arztes Prof. Tar-
tenson zubereiteten Dufröy-Weins (das
vorzüglichste, unschädlichste Mittel gegen
Gicht u. Rheumatismus, welches in 24 Stunden
die heftigsten Schmerzen beseitigt) die
reinen, unverfälschten Weine
„Oswald Nier.“
Obiges beweist am besten, dass der regelmäßige Genuss meiner
französischen ungegypsten Naturweine zur Hebung des allge-
meinen Gesundheitszustandes in Deutschland beitragen muss, und
dass das Trinken meiner Weine schon in ihrem natürlichen
Zustande das beste Schutzmittel gegen Gicht, Rheumatismus,
Influenza oder andere Epidemien ist. (Fortsetzung folgt)

„Oswald Nier.“
Centralgesch. a. Rest. in Hallen S. Brüderstr. 7.

Bruno von Schütz,

24 Große Ulrichstraße 24.
empfiehlt zur bevorstehenden Bade-Saison
Bade-Artikel
für Herren in nur solidem Fabrikat

Neuheiten in praktischen
**Wirthschafts-Schürzen,
Kinder-Schürzen**
empfiehlt in großer Auswahl
Ida Böttger,
Ausstattungs-Geschäft.

! Bierdruckapparate!

mit Luft, Wasser- u. Kohlensäuredruck.
Herm. Graeger Nacht.
Zuh Aug. Hoske.
Größtes Specialgeschäft am Platze.
Billigste Preise. Weitchendste Garantie.
Kunst. Preisconrate tollentfrei.

H. Bretschneider's
Specialgeschäft für Zeichenmaterialien
empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Utensilien
in I. Qualität
HALLE a. S., Mauergasse 3.
Gegründet 1846.

17 Regier-
Empfehl.
in 1/2 Jahre.
Prof. Dr. Thomés Flora
von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der
Schweiz. 4 Bde. mit 6:6 vorzügl. Farben-drucktafeln nebst
erklärendem Text. Auch in 45 Lieferungen à 1 Mk. zu be-
ziehen. Band I oder Lieferung 1 kann von jeder soliden
Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden. Auf Wunsch
monatliche Ratenzahlungen.

Auszeichnungen: 2 goldene Medaillen
1 silberne sowie 2 Ehrendiplome
Probeflieferung mit Prospekt gratis
**Fr. Eugen Köhler's Verlags-Buchhandlung,
Gera-Untermhaus.**

Epilepsie
Heilbar ohne Nüchtern, Tausende beweisen diesen
wunderbaren Erfolg der Wissenschaft. Ausführliche
Berichte sammt Retourmarke sind zu richten
**„Office Sanitas“ Paris,
57. Boulevard de Strasbourg.**

Verlag und Druck von H. Neumann in Halle
Expedition des „Halle'schen Tageblattes“ Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends

Walhallatheater

Direction: **Richard Hubert.**
Sonntag, den 17. Mai:

Neuer Spielplan!

Wesfs. Barretto und Artell.
Bravourturner am dreifachen Red.
— **Mr. José Garcia.** Schattens-
tänzer. — **Herr Gastor Watt.**
Ritter und Bernndlungstänzer.
— **Fräulein Ellen Grossy.** Lieber-
und Welgerängerin. — **Herr**
Abolf Bachus Jacobi. Gicangs-
Humorist und Charakterkomiker. —
Noch für einige Tage:
Miss Lo Lo, Mr. Sylvester
und Miss Lo La,
— **Zust-Gymnastiker.**
Sensationsnummer!
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn
der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 21. Mai,
zum 4. Male:

Unsere Don Juans.
Anfang 8 Uhr.

Auction.

Donnerstag, den 21. ds. J.
Abds. 10 Uhr.
versteigere ich in meinem
Pantlloale Kaiser Wilhelm-
halle hier selbst zwangeweise:
Kleiderchränke, Regulator,
Spiegel, Silber, 1 Waschtis-
lette mit Marmorplatte, 1
Nächtlich, Sophas, Sessel,
1 Küchengerät, Kommoden,
1 Kirchgeweh, Schreib-
sekretäre, Tische, 1 Schreib-
pult, Waschtische, Stühle,
1 Wäschekorb, 1 Partitie
sief, Bretter und Bohlen,
1 schwarzes Gradanzug, 1
Verisfab, 1 Nähmaschine,
2 eiserne Gefelle, 1 Glas-
faken, 4 Briegmaschinen,
13 Stk. goldene Brillen,
6 Stk. goldene Klemmer,
1 vollständiges Bett.
Kraft,
Gerichtsvollzieher.

Farben

in allen Nummern, trocken und in
Del auflösen.
Tiedemanns Fassbodenlacke,
mit und ohne Farbe, aber Nacht
hart und glänzend trocknend.
Flüssig, Möbelpolitur und
Aufbärstfarben, Terpen-
tinöl, Leim, Schellack,
alle Sorten Pinsel
empfiehlt

Georg Zeising,

Gr. Ulrichstr. 62, Edggr. Strichtr.

H. Gimber-Simonade
à Lit. 1.60 Mk., sowie
pr. Frankfurter Apfelwein
p. Flasche 3 Pf.
empfiehlt

A. Trautwein,

Gr. Ulrichstraße 30.

Selters- und Sodawasser,
sehr reichhaltig an Kohlensäure,
Moussirende Limonaden,
angenehmes Getränk,
Mostrieh in Töpfen u. Fassern
offert billigt bei Haus

A. Diecher,
Mineralwasserfabrik, Königstr. 6.

Ein gutes Kloster wird zu
mischen gesucht. Offerten mit
Angabe des Preises an
C. 4166 an die Exped. d. Bl.
erbeten.

Für den Inzeratentheil verantwortlich
Julius Gubig in Halle.